

Wiener Zeitung

230. Jahrg.

Herausgeber und Eigentümer: Die Bundesverwaltung

Redaktion u. Direktion: L. Bäderstraße 15, Buda
L. Bäderstraße 20, Fernsprecher: R-25-5-40 Seite
Postfachnummer 23.000

Dienstag, 19. September 1933/Nr. 230

Bezugpreis: Mit Postverb. monatl. 5 S. vierteljährl.
15 S. f. d. Ausland monatl. 7 S. ohne Postverb. monatl.
8 S. 40, vierteljährl. 22 S. Einzelpreis: 20 g. mit Postverb.
30 g; mit Beilage „Österr. Verwaltungsbild“ S 1 20.

„Der letzte Gott“

Von Helene Richter.

Wenn ein Reisetag, an dem wir noch recht viel vorhaben, sich grau und regnerisch anläßt, so danken wir mit einem Gefühl der Erleichterung dem Wetterkundigen, der uns versichert, es handle sich nur um vorübergehende Schauer, wir würden die Wanderung unbehindert und zu unserer Befriedigung zu Ende führen. Selbst wenn die Prophezeiung nicht vollen Glauben beimessen sollte, tue sie wohl. Ähnlich berührt in der Drangsal heutiger Zeit ein Buch, das mutig und überzeugt an der Idee des Aufstieges festhält. Und indem es Trost und Hoffnung weckt, die bekanntlich die Kräfte spannen, trägt es bereits zur Verwirklichung des Gedankens bei, in dessen Dienst es geschrieben ist. Etwas im Menschen etwas Unbestimmtes, aber ganz Sicheres, sträubt sich gegen den endgültigen Schicksalsspruch eines unvermeidlichen Nieder- und Unterganges. Je schwerer das Bleigewicht an seinen Sohlen wird, um so inbrünstiger seine Sehnsucht nach der Himmelfahrt. Und selbst wenn er am eigenen Leibe bereits unverkennbare Krankheitssymptome spürt, so liegt es ihm näher, den Arzt zu rufen, nach Arznei zu verlangen, als sich in fakirmäßiger Ergebung hinsterven zu lassen.

Ein Beispiel, ein Vorbild aber tut viel. Nicht jedem in den breiteren Schichten ist es gegeben, sich seine eigene Weltanschauung zu bilden. Und doch fühlt jeder, daß „Weltanschauung“ zugleich den unbewußten Versuch einer Welterklärung birgt, nach der auch er sich sehnt. Je unbefriedigter ihn das Leben läßt, um so stärker wird sein Wunsch, in die großen Rätselfragen – und wäre es nur mit einem Fünkchen Licht – hinein zu leuchten: Woher? – Wohin? – Warum? – Wozu? – Wie dankbar wäre man für jeden Wink.

In unserer Mitte lebt eine Frau, deren österreichisches Wesen hohe Anmut des Geistes mit heiterer Ausgeglichenheit des Gemütes und unbeugsamen Lebenswillen verbindet und die die gestaltende Kraft des Wortes besitzt, Gedanken und Eindrücke anderer anschaulich zu machen: Rosa Mayreder. Diese Frau hat zum Weltall

ihre eigene Einstellung gewonnen, die immer zugleich eine Art Selbstbekenntnis ist – vielleicht das ehrlichste, weil es das unbeabsichtigteste ist. Je feinhöriger das Gemüt äußere Eindrücke aufnimmt, um so stärker wirkt die Erfahrung sich in ihm aus. Gewohnheitsmäßig überkommene Lehren müssen zurücktreten hinter selbst geprägten Überzeugungen. Prüfend und sichtigend behält die Persönlichkeit allein das, was ihr zum Andruck ihrer selbst dient, zu ihrer Selbstverwirklichung, die sie sucht. Selbst ein mißtönender Alltag kann einem auf eine gewisse Seelennote gestimmten Gemüt melodisch und rhythmisch zu wunderbarem Aufschwung verhelfen. Die Kräfte wachsen an Widerständen und ein fernes Licht wird gerade im Düstern besonders sichtbar. Rosa Mayreder besitzt den Mut, auf Grund eines philosophischen Idealismus, den sie durch naturwissenschaftliche Entwicklungslehren stützt, sich allen gegenteiligen Beispielen der Wirklichkeit zum Trotz unentwegt als Perfektibilistin zu bekennen. Sie ist nicht nur von der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen überzeugt, sondern auch davon durchdrungen, daß kein äußeres Hemmnis seinen inneren Fortschritt zum Besseren dauernd zu hindern vermag. Diese geistige Emporzüchtung muß jeder einzelne in sich vollbringen. „Wer immer strebend sich bemüht,“ dem gelingt sie. Aber was hier ins Auge gefaßt wird, ist nicht die himmlische Neugeburt im seligen Jenseits, wenn die Schlacken des Irdischen abgefallen sind, sondern ein ganz diesseitiger Vorgang. Demut und Selbstgefühl sind seine Voraussetzungen. Nur wer sich mutig des hochgesteckten Zieles bewußt bleibt, trotzdem er seine Mängel und Gebrechen kennt, die ihn davon trennen, hat Aussicht, sie zu überwinden. Selbsterziehung aus eigener Kraft macht im Durchschnittsmenschen den Edelmenschen frei. Er entwickelt sein Ich zum Ideal seiner selbst.

Der jung gestorbene englische Romantiker John Keats, der die dichterische Verkörperung des „Jünglinghaften“ ist, findet für diese

Selbstverwirklichung den Ausdruck „Seelenwerdung“. Und er wünscht, daß man die Erde nicht mehr „Tal der Tränen“ nenne, sondern „Tal der Seelenwerdung“. Denn sie sei der eigentliche Zweck unseres Daseins und es würde wohl auch in dem Maße weniger Tränen geben, als wir ihm näherkämen. Aus Verstandesmenschen oder Menschen von Herz oder Menschen mit starkem Sinnesvermögen sollen Menschen von Seele werden, d. h. solche, in denen keine Teilbegabung die Ganzheit beeinträchtigt, Menschen von hoher Ausgeglichenheit und tiefster Einsicht, die sie zu Mitverstehenden alles Geschaffenen macht. Hat der Mensch diese Staffel erklommen, so ist er über alle Zwiespältigkeit gehoben, die sein Erbteil war: Der Gegensatz des Leiblichen und Geistigen ist überwunden und das große Defizit zwischen dem, was er sein soll, und dem, was er ist, vor seinem Gewissen ausgeglichen. Mit seinem Willen zur Selbstverantwortung erwächst ihm die innere Freiheit.

Im vierten Jahrhundert soll es eine Sekte gegeben haben, die zwischen Juden- Heiden- und Christentum mitten innestehend, sich von allen das Beste und Vollkommenste aneignen wollte und sich darum den Namen Hypsistariier beilegte (Hypsos = die Höhe, das Erhabene). Goethe schrieb nicht lange vor seinem Tode an Sulpiz Boisseré, als er von dieser Sekte vernahm, hätte er gefühlt, daß er zeitlebens „getrachtet habe, sich zum Hypsistariier zu qualifizieren.“

Man braucht nicht unbedingt ein Goethe zu sein, man muß nur nicht gerade stumpf und gedankenlos in den Tag leben, sich von der Fronarbeit oder dem Wirbel leerer Freuden verschlingen zu lassen, um sich als Hypsistariier zu bekennen. Je nach Kraft und Eigenart macht jeder aus sich, was er kann. Selbst Münchhausen, der sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf zieht, ist in seiner Art ein Perfektibilist. Aber auch Prometheus, der Halbgott, Sinnbild des Genies, kann für jeden Ringenden stehen, der sein „besseres Selbst“ aus natürlichen Fesseln und Schranken befreit, der es in sich erschafft. Diese schöpferische Kraft faßt Rosa Mayreder ins Auge, wenn sie ihn als den „letzten Gott“ bezeichnet. Über die Berechtigung des Titels – obwohl er an

sich fast ein Schlager ist – ließe sich streiten. Gott, die Substanz, das Unverrückbare und Unwandelbare, das in sich Vollendete und Vollkommene, ist eher der Gegenbegriff des Werdenden und Vergehenden, nie Abgeschlossenen, in dem das Wesen des Menschen liegt.

Gibt es auf dem Pfade der Höchstentwicklung einen Wegweiser? Rosa Mayreder spricht vom Leben als Leiden. Mit der Ausgestaltung des organischen Lebens wächst die Fähigkeit des Leidens. Verschiedene Kulturperioden haben davon eine verschiedene Auffassung: als Strafe, als Erprobung, als Läuterung. Der höhere Mensch nimmt es auf sich als eine Forderung, die das Dasein an ihn stellt, als ererbte „Urpflicht“, die er mit dem Leben übernommen hat. Aber er läßt sich davon nicht zerbrechen, nicht beugen, sondern, tritt ihm gegenüber mit erhobener Stirn, Aug in Auge. Denn er hat mächtige Verbündete: neben dem kategorischen Imperativ, der ihn zu einem Leben strengster Pflichterfüllung anhält, den edlen Eudämonismus, der ihn in Schönheit leben heißt, im anmutigen Spiel all seiner Kräfte. Was immer ihm von außen zustoßen mag[:] seinen inneren Menschen gefährdet es nicht. Er bleibt Sieger über sein Schicksal.

**Wiener Zeitung, Nummer 230
19. September 1933**

Dieser Text von Helene Richter wurde im für den Weblog „Elise und Helene Richter - Wissenschaftlerinnen, Jüdinnen, Wienerinnen“ digitalisiert. Es handelt sich dabei um keine Rezension im klassischen Sinne, sondern eher um den Ausdruck der Wertschätzung für Rosa Mayreder und ihre Gedanken.

Tippfehler müssen nicht unbedingt von der Transkription herrühren, sondern können durchaus im Original vorkommen.

Digitalisierung Thierry Elsen.

Mehr Informationen zu Elise und Helene Richter
<http://richter.twoday.net>